

29. Sonntag i. J. C

16. Oktober 2016

Erste Lesung: Ex 17,8-13

Zweite Lesung: 2 Tim 3,14-4,2

Evangelium: Lk 18,1-5

Wegweisung zum Sonntag

Jeden Sonntag versammeln wir uns zum Gottesdienst – um zu beten. (Am Weltmissionssonntag kommt ein Wort Jesu zum Thema Beten gerade recht – das Gebet verbindet alle Christen auf der ganzen Welt.) Jesus lädt uns ein, mit Ausdauer, ja mit jener Hartnäckigkeit zu beten, mit der eine arme Witwe schließlich zu ihrem Recht kommt. Gebet und Glaube stützen sich gegenseitig. Beten hält wach – bis zur Wiederkunft des Herrn (Evangelium), das heißt: mit der Kirche und für die Kirche beten, so wie Mose für Israel gebetet hat (1. Lesung). Vor allem aber: nicht nur reden, sondern Gott zu Wort kommen lassen, sein Wort vernehmen, um es dann zu verkünden, ob gelegen oder ungelegen (2. Lesung).

Kontexte

1. Einzig das Gebet ist es, welches Gott besiegt.

*Tertullian, Über das Gebet 29*

2. Nicht viele Worte

„Man braucht nicht viele Worte zu machen, um gut zu beten. Man weiß, dass der Herrgott da ist, im heiligen Tabernakel. Man öffnet ihm sein Herz, man ist glücklich in seiner Gegenwart. Das ist die beste Art zu beten.“

*Johannes Maria Vianney (Hl. Pfarrer von Ars)*

*zit. n. Johannes XXIII. Enzyklika „Sacerdotii nostri primordia“ 47*

3. Pfand der Eitelkeit

Du bist bereit zu geben, du legst die Gabe gleichsam beiseite für den Bedürftigen, aber du lässt ihn darauf warten ... Was hast du mit deinem Gebaren dem andern auch zu verstehen geben wollen außer dass du es seiest, auf den er warten müsse? ... Du hast den Bedürftigen durch dein Zuwarten verstehen lassen wollen, du habest andere Dinge wahrzunehmen, er müsse Zeit geben, er bedeute nichts und müsse warten. O, Gott im Himmel lässt auf sich keinen Spatzen warten. Lass darum den Bedürftigen dich nicht lange bitten, sonst wird es offenbar, dass du nicht um Gottes willen gibst, sondern vielleicht, um dich von des andern Bitten loszukaufen. Ist es nicht eine Ungerechtigkeit von dem Richter gewesen, dass er Gerechtigkeit erst üben wollte, um sich der Bitten der Witwe zu entledigen, war er nicht ein ungerechter Mann, sogar, als er tat, was recht war, war es nicht eine Ungerechtigkeit gegen die Witwe, dass sie dahin kam, ihm zu danken, weil er seine Pflicht getan, so als ob dies eine große Wohltat wäre?

*Søren Kierkegaard*

*Aus: Erbauliche Reden 1843/44, Gesammelte Werke und Tagebücher, Grevenberg Verlag  
Simmerath 2004, Bd 5, S. 45f*

#### 4. Vom rechten Beten

Der rechte Beter streitet im Gebet und siegt – damit, dass Gott siegt.

*Søren Kierkegaard*

*Aus: Erbauliche Reden 1844/45, Gesammelte Werke und Tagebücher, Grevenberg Verlag  
Simmerath 2004, Bd 8, S 86*

Nur mit viel Furcht und Zittern kann der Mensch mit Gott reden. Dies weiß der rechte Beter; und wer ein rechter Beter nicht war, er hat vielleicht eben dies gelernt beim Gebet. Es war da etwas, das ihm so sehr am Herzen lag ... es war ihm so überaus dringlich, sich Gott so recht verständlich zu machen, es bangte ihm, dass er im Gebet etwas vergessen haben könnte, und ach, gesetzt, er hatte es vergessen, so bangte ihm, dass Gott vielleicht von selber nicht daran denken möge: darum wollte er seinen Sinn darauf sammeln, recht innerlich zu beten. Und was widerfuhr ihm dann wenn anders er wirklich innerlich betete? Etwas Wunderliches widerfuhr ihm; allmählich, wie er innerlicher und innerlicher wurde, hatte er weniger und weniger zu sagen, und zuletzt verstummte er ganz. Er ward stumm, ja, was dem Reden vielleicht noch mehr entgegengesetzt ist als das Schweigen, er ward ein Hörender ... Und so ist es denn auch: beten heißt nicht, sich selber reden hören, sondern heißt dahin kommen, dass man schweigt, und im Schweigen verharren, und harren, bis der Betende Gott hört.

*Søren Kierkegaard*

*Aus: Kleine Schriften 1848/49, , Gesammelte Werke und Tagebücher, Grevenberg Verlag  
Simmerath 2004, Bd 16, S. 37f*

5. „Allein den Betern kann es noch gelingen,  
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt  
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleierte,  
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.“

*Reinhold Schneider*

*Aus: Gesammelte Werke Bd. 5, Insel Verlag 1981, S. 54*

6. Gebetserhörnung,  
die erste, dürftige:

das Echo verebbt.

Niemand antwortet aus dem Dunkel.  
Niemand antwortet – noch nicht.  
Doch niemand auch  
schleudert das Gebet zurück  
in mein wartendes,  
zitterndes, verkrümmtes Herz.  
Das Dunkel ist weich, gibt nach,  
offen für das leiseste Zittern,  
wach für das leiseste Flüstern.

Das ist schon viel.  
Das ist viel.

*Anna Greta Wide*

*Aus: Kyrie, Norstedt&Söner, Stockholm 1960, S. 24, Übersetzung: S. Weber*

7. So jetzt, jetzo so

Richter Adam:  
Mir träumt', es hätt' ein Kläger mich ergriffen,  
Und schleppte vor den Richtstuhl mich; und ich,  
Ich säße gleichwohl auf dem Richtstuhl dort,  
Und schält' und hunzt' und schlingelte mich herunter,  
Und judiziert' den Hals ins Eisen mir.

Richter Adam:  
Ich kann Recht so jetzt, jetzo so erteilen.

*Heinrich von Kleist*

*Aus: Der zerbrochene Krug, Sämtliche Werke Bd. 1, S. 297 und 311*

8. Der Fuchs und die Gänse

Der Fuchs kam einmal auf eine Wiese, wo eine Herde schöner fatter Gänse saß, da lachte er und sprach „ich komme ja wie gerufen, ihr sitzt hübsch beisammen, so kann ich eine nach der andern auffressen.“ Die Gänse gackerten vor Schrecken, sprangen auf, fingen an zu jammern und kläglich um ihr Leben zu bitten. Der Fuchs aber wollte auf nichts hören und sprach „da ist keine Gnade, ihr müsst sterben.“ Endlich nahm sich eine das Herz und sagte „sollen wir armen Gänse doch einmal unser jung frisch Leben lassen, so erzeige uns die einzige Gnade und erlaub uns noch ein Gebet, damit wir nicht in unsern Sünden sterben: hernach wollen wir uns auch in eine Reihe stellen, damit du dir immer die fetteste aussuchen kannst.“ „Ja,“ sagte der Fuchs, „das ist billig, und ist eine fromme Bitte: betet, ich will so lange warten.“ Also fing die erste ein recht langes Gebet an, immer „ga! ga!“ und weil sie gar nicht aufhören wollte, wartete die zweite nicht, bis die Reihe an sie kam, sondern fing auch an „ga! ga!“ Die dritte und vierte folgte ihr, und bald gackerten sie alle zusammen. (Und wenn sie ausgebetet haben, soll das Märchen weiter erzählt werden, sie beten aber alleweile noch immer fort).

*Jacob und Wilhelm Grimm*

*Aus: Kinder und Hausmärchen, Reclam 1980, Bd. 1 S. 400*

## 9. Wunderglaube

In der Regel sind Menschen, die an Gott glauben, skeptisch gegenüber Wunderberichten; geneigt, ihnen keinen Glauben zu schenken, gleichzeitig aber jederzeit auf das Wunder zu warten, das sie überzeugt.

Robert Spaemann

Aus: *Das unsterbliche Gerücht*, Klett-Cotta 2007, S. 26

10. Es hilft nichts, das Recht auf seiner Seite zu haben. Man muss auch mit der Justiz rechnen.

*Dieter Hildebrandt*

11. Fürchte Gott, tue Recht und scheue niemand.

*Spruchwort*

Zugang zum Evangelium

Lk 18,1-5 – Jesus hat uns ein kurzes, eingängiges Gebet geschenkt, das Vater Unser, mit dem in wenigen Sekunden alles gesagt ist, was wir von Gott erbitten können. Heute legt er uns ans Herz, im Beten nicht nachzulassen. Andererseits sollen wir nicht viele Worte machen, nicht „plappern wie die Heiden“, denn Gott weiß, was wir brauchen, noch ehe wir ihn bitten (vgl. Mt 6,7f). In die gleiche Richtung weist auch die „Moral“ des Gleichnisses vom ungerechten Richter: wenn schon ein solcher Nichtsnutz von einem Richter sich erweichen lässt, wird dann nicht erst recht Gott, der liebende Vater, denen Recht verschaffen, die ihn von ganzem Herzen anrufen? Damit ist nicht gesagt, dass Gott sich unseren nicht selten kleinlichen Wünschen und Anliegen fügt, auch nicht, wenn wir ihm pausenlos in den Ohren liegen. Gemeint ist vielmehr, dass wir unablässig offen sein sollen für Gottes Gegenwart in unserem Leben und in unserer Welt. Wir dürfen ihm unsere Anliegen hinhalten, sollen dabei aber auf seinen Anruf hören und antworten. Glauben, bis der Menschensohn kommt, heißt vertrauen, dass am Ende alles gut wird. Und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es auch noch nicht das Ende.

Kleine Exegese

Durch die Frage nach dem Glauben an den Menschensohn 8b ist das Gleichnis mit der vorangegangenen Endzeitrede verbunden. Die Parabel ist lukanisches Sondergut, findet aber in 11,5-8 eine Parallele innerhalb des Lukasevangeliums mit wörtlichen Übereinstimmungen. – Wie in 16,19-31 und 18,9-14 (Evangelium vom 30. Sonntag) werden zwei Figuren einander kontrastierend gegenüber gestellt. Die Erzählung beginnt mit der Vorstellung des Richters, der sich weder um Gottes- noch um Menschenrecht schert. Er wird mit einer Witwe konfrontiert, die in derselben Stadt lebt – er wird ihr nicht entkommen! Zwar wird nur ein Auftritt der Frau direkt geschildert, das verwendete Imperfekt wie das Selbstgespräch des Richters machen aber deutlich, dass sie ihren Bittgang wiederholt und nicht klein beizugeben gewillt ist. Aus dem Monolog des Richters geht auch hervor, dass die Sache eindeutig zu Gunsten der Witwe zu entscheiden wäre. Doch nicht Einsicht, sondern Furcht vor einer Blamage bewegt ihn schließlich zum Einlenken. Mit einem Wort aus der Boxersprache konterkariert Lukas die Korruptheit des Richters: ein blaues Auge wird sie mir noch schlagen! Die Leute in der Stadt würden wohl fragen: „Ei, was zum Henker, sagt, Gevatter Adam! Was ist mit euch geschehn? Wie seht ihr aus?“ (Kleist, *Der zerbrochene Krug*) – Mit der Autorität des

christologischen Titels „Kyrios“ wird in der Deutung (6-8a) das Beziehungsgeflecht des Gleichnisses auf das Verhältnis zwischen Gott und den Glaubenden übertragen. Ganz im Gegensatz zum Richter wird Gott, der das Recht liebt, nicht zögern, denen Recht zu verschaffen, die unablässig zu ihm rufen. – In der Schlussfrage (8b) klingt die Befürchtung des Lukas an, die sich hinauszögernde Parusie des Menschensohnes werde zu Ermüdungserscheinungen des Glaubens, insbesondere zur Vernachlässigung des Gebetes führen. Das zuversichtliche, seiner Erhörung gewisse Beten ist die vornehmste Praxis des Glaubens (vgl. 11,5-8). Bleiben die Christen trotz aller irdischen Bedrängnis bei dieser Praxis, wird Jesus bei seinem endzeitlichen Kommen auch Glauben auf Erden finden.

### Predigtgedanken

Man wähnt sich ein bisschen bei Kleist. Doch die Sache ist ernster, wichtig genug, sie vor den Richter zu tragen. Es geht um mehr als um einen zerbrochenen Krug. Die Witwe kämpft um das einzige Recht, das ihr noch zugestanden wird, also um ihr Leben. Sie mag noch jung sein, hat vielleicht Kinder zu ernähren. Jedenfalls, die starke Hand, der Schutz des Mannes fehlt. Sie ist die Ohnmacht in Person. Es gibt einen im Gleichnis unsichtbaren Feind, gegen den sie ihr Recht durchsetzen muss, möglicherweise die Familie ihres verstorbenen Mannes, die ihr das Erbe oder den Lebensunterhalt streitig macht. Der Richter nun, der ihr zu ihrem Recht verhelfen soll, sonnt sich in seiner Selbstgerechtigkeit. Der Himmel kann ihm gestohlen bleiben, mit der Hölle muss man ihm auch nicht kommen. Sein Wollen erschöpft sich darin, nicht zu wollen. Mit ihrer Hartnäckigkeit bezwingt die wehrlose Witwe schließlich die Gleichgültigkeit dieser behördlichen Fehlbesetzung und tut an ihm, indem sie ihn unablässig zurechtweist, sogar ein Werk der Barmherzigkeit. Die Gebrauchsanweisung dieses Gleichnisses gibt uns Jesus gleich zu Beginn in die Hand: es soll uns zum Gebet ermutigen.

Wer betet, will erhört werden, ja, bittet vor allem darum: erhört zu werden. Werden unsere Gebete erhört? Haben sie spürbare Folgen, ändern sie etwas am Lauf der Dinge? Rechnet Gott mit ihnen und trägt er ihnen Rechenschaft? Wie berechtigt ist also die Erwartung, dass unsere Gebete erhört werden?

Eine Gebetshaltung kann sein: ich bitte Gott, in einer mir wichtigen Angelegenheit einzugreifen, meiner Hilflosigkeit aufzuhelfen. Dazu ist er freilich nicht verpflichtet. Er täte es aus Liebe, aus Mitleid – wie ein König, der wohlwollend die Anliegen seiner Untertanen entgegennimmt, sie abwägt und je nachdem erhört oder verwirft. Ich berufe mich auf Gottes Versprechen, dass er mein gläubiges Vertrauen nicht enttäuschen wird: Mein Gebet bringt Gott dazu, etwas zu tun, das er ohne mein Hilfesuch nicht tun würde. Er würde dies diskret oder durch ein Wunder tun. An solchen Wunderberichten besteht kein Mangel, doch unsere Erfahrung bestätigt unsere erste Annahme kaum. Wie viele Gebete, oft jene, die uns am meisten am Herzen liegen, werden nicht erhört! Man weiß etwa von Kranken, die dank der Gebete ihrer Angehörigen geheilt wurden; doch wie viele wurden nicht gesund oder sind gestorben, für die nicht weniger inbrünstig und vertrauensvoll gebetet wurde?

Nun kann man sagen, dass Gott unsere Gebete vielleicht nicht so erhört, wie wir uns das wünschen, weil er besser wisse, was für uns gut ist, und entsprechend handle. Es wäre also besser gewesen, dass dieser Kranke starb, dass jener Unfall sich ereignete. Was uns als Unglück erscheine, wäre in Wahrheit eine Wohltat, unser Geist sei jedoch zu beschränkt, um Gottes Pläne zu durchschauen und nachzuvollziehen. Es kann ja auch sein, dass die Wirkung des Gebets sich nicht sofort einstellt – wie bei einem Schiffbrüchigen, dem es auf einer einsamen Insel gelingt, ein Notsignal abzusetzen, das Tausende von Kilometern entfernt empfangen wird. Rettung ist unterwegs. Unser Gebet als Flaschenpost sozusagen ...

Schließlich hat Gott auch Jesu Verzweiflungsschrei am Kreuz bestimmt gehört, ihm aber anders entsprochen, als es ein Gekreuzigter in seiner Todesangst erhofft. Wir müssten also Gott danken, dass er uns *nicht* erhört hat ...

Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, dass unser Gebet zwar nichts am Lauf der Dinge ändert, wohl aber die Wünsche und den Willen des Betenden. Mein Gebet wäre dann erhört, wenn ich mir im Tiefsten meiner Seele die Worte Jesu zu eigen mache: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“. Damit anerkenne ich die Erhabenheit Gottes, seine Unabhängigkeit von seinen Geschöpfen, die zu seiner Vollkommenheit nichts beitragen können. Mein Gebet hat keinen Einfluss auf Gottes „ewigen Ratschluss“. Warum dann aber beten? Wartet Gott auf unser Gebet, damit er uns geben kann, was er für uns vorgesehen hat? Zwar wissen wir, nach einem Wort des heiligen Paulus, nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen (vgl. Röm 8,26). Damit Gott uns aber geben kann, was wir erbitten, müssen wir um das bitten, was er uns geben will. Da macht auch die frömmste Logik nicht mit.

Wir können einen mutigen Schritt weitergehen und annehmen, dass unser Gebet selbst schon die Erhörung ist, dass es in sich birgt, was es erbittet. Aus eigener Kraft finden wir keinen Weg zu Gott. Nicht nur, weil wir schwache, eng begrenzte Wesen sind, unfähig, uns der Erhabenheit Gottes anzunähern, sondern weil unsere Sünden und Fehler, unser Stolz und unsere Überheblichkeit der Würde und Heiligkeit Gottes zuwiderlaufen. Nur Gottes Liebe, seine Menschwerdung in Jesus Christus, konnte die Unnahbarkeit Gottes aufheben. Weil das Wort Mensch geworden ist, „leben wir nicht mehr ohne Gott in der Welt, sind wir in seine Nähe gekommen, haben wir Zugang zum Vater“ (vgl. Eph 2, 12f.18). Weil Gott uns in Christus angesprochen hat, können wir zu ihm sprechen; weil er sich uns zugewandt hat, können wir uns an ihn wenden. In gewisser Weise geht also die Erhörung dem Gebet voraus. Dass wir Gott Vater nennen, setzt voraus, dass er uns schon gehört hat. Unser Beten selbst bezeugt, dass der ferne Gott für uns zum „Immanuel“ geworden ist, zum Begleiter und Bundesgenossen, der nicht ohne uns, nicht gegen uns, sondern mit uns ist. Unser Beten geht aus dem hervor, was wir empfangen haben. Wir erbitten von Gott, was er uns bereits gegeben hat oder uns in dem Augenblick gibt, in dem wir es erbitten, nämlich seine Gegenwart und sein Heil. Die Beziehung, die sich zwischen Gott und mir im Gebet entfaltet, ist die eigentliche Erhörung. Wir antworten der göttlichen Liebe mit unserem Vertrauen und unserem Gehorsam. Unsere konkreten Anliegen werden in dieses Zwiegespräch eingebettet. Ich darf wissen, dass ich nicht ins Leere hineinspreche, sondern von Gott gehört werde. Die Erhörung unserer Gebete ist also keine Frage von Aufwand und Nutzen, sondern des Glaubens an die liebende Gegenwart Gottes.

Könnte es aber nicht zwar so und gleichzeitig noch ganz anders sein, dass nämlich Gott nicht so sehr der ist, der mein Gebet erhören soll, als vielmehr jener, der erhört werden will? Der uns nicht nur zuhört, sondern zu uns spricht? Den nicht so sehr wir bitten, sondern der uns in Anspruch nimmt? Der an der Tür unseres Herzens, unserer Welt steht und anklopft (vgl. Offb 3,20) und Einlass begehrt in unser Leben? Wenn ich bete, höre ich Gottes Stimme, antworte auf seinen Ruf, öffne ihm die Tür und bitte ihn herein (vgl. Kontext 4). Der biblische Gott ist kein absoluter Monarch, kein Richter, dessen Launen wir auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind. Von Anfang an gleicht er der Witwe, die sich mit der Vergeblichkeit nicht abfinden will. Er erschafft Adam und Eva, die seine Güte in den Wind schlagen, erwählt sich ein Volk, das nicht aufhört, sich gegen ihn aufzulehnen, kommt selbst in Menschengestalt und wird gekreuzigt. Er stiftet einen Neuen Bund, die Kirche, die durch ihr Verhalten das Evangelium entstellt und ihre Mission verrät. Doch seine Niederlage ist zugleich seine Größe. Es ist dieser besiegte, gekreuzigte Gott, der zu meinem Herzen spricht, der bei mir um Gehör bittet. Einen Gott, der einen Menschen retten könnte und es nicht täte, weil ihn niemand darum gebeten

hat, könnte ich nicht anbeten, sehr wohl aber einen Gott, der mir in diesem hilflosen Menschen begegnet und der mir zutraut, ihm zu seinem Recht zu verhelfen. – Einen Gott, der bei aller Vergeblichkeit nicht aufgibt, mich nicht und niemanden. Einen Gott, der sein Reich der Barmherzigkeit und der Liebe in meinem Herzen und auf Erden aufrichten will und der mir vertraut, so wie ich ihm vertraue, weil sein Geist allezeit, unablässig in mir betet.

Was schließlich den nichtsnutzigen Richter in unserem Gleichnis betrifft, so ist ihm zu wünschen, dass er in der Hölle sämtliche Predigten anhören muss, die seither über ihn gehalten wurden. Doch so unbarmherzig wird selbst die Hölle nicht sein.

Liturgieblatt

## ERÖFFNUNG

Hat der Liebe Gott ein gutes Herz und schwache Nerven? Unser Beten scheint mit diesem Gedanken zumindest erwartungsvoll zu spielen, kommt damit erfahrungsgemäß aber eher selten auf einen grünen Zweig. Andererseits werden wir nicht im Ernst dauerhaft und vertrauensvoll mit jemandem sprechen und auf jemanden hören, dessen Launenhaftigkeit oder auch nur Gutmütigkeit wir uns ausgeliefert wissen. Der Dauerhaftigkeit und Unverbrüchlichkeit von Gottes Sorge und Liebe kann nur unablässiges und damit keineswegs aussichtsloses Beten entsprechen. Auf eine einfache Formel gebracht: Wenn Gott ist, ist es immer Zeit, an Gott zu denken, ihn „ins Gebet zu nehmen“ – wie die arme Witwe den selbstherrlichen Richter im heutigen Evangelium. Wo die Klage keinen Adressaten hat, findet auch der Dank keinen.

## KYRIE

Herr Jesus Christus,  
dein ganzes Leben war Gebet in der Gegenwart des Vaters,  
du hast uns gelehrt, wie wir beten sollen. – Herr, erbarme dich.

Manchmal meinen wir, dass unser Glauben und Beten umsonst ist,  
zu wenig erkennen wir dein göttliches Wirken in unserem Alltag. – Christus, erbarme dich.

Manchmal stellen wir uns taub für unsere Nächsten,  
wir tun ihnen Unrecht durch Gleichgültigkeit oder Unachtsamkeit. – Herr, erbarme dich.

## Tagesgebet

Heiliger Gott, Vater im Himmel,  
du bist der Quell der Güte und des Erbarmens.  
Wir kommen zu dir im Vertrauen,  
dass du dich unserer Armut annimmst.  
Du fehlst uns so, wie wir dir fehlen.  
Nähre uns mit deinem Wort,  
lehre uns Beten, erhöre uns  
und erhalte uns in deiner Gnade  
durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

## Einführung zur 1. Lesung

Als Vorbereitung auf Jesu Einladung, vom Gebet nicht abzulassen, führt uns die Liturgie das Beispiel des betenden Mose vor Augen. Was dem Erzähler logisch erscheint, mag uns eher magisch vorkommen. Wichtig ist ihm jedoch die Kraft des Gebetes und der Hinweis auf die Abhängigkeit Israels von seinem Gott. Im Krieg Gottes Beistand zu erleben, ist uns fremd. Doch auch die Kirche betet darum, dass das Böse nicht die Oberhand gewinnt.

### Einführung zur 2. Lesung

Vor Abweichungen von der gesunden Lehre hat Paulus bereits am vorletzten Sonntag gewarnt. Erneut legt er Timotheus ans Herz, sich an das Bewährte zu halten, insbesondere an die Weisheit des Alten Testaments. In ihm lassen sich Hinweise auf Christus entdecken, die von den Evangelisten fruchtbar gemacht wurden. (In den berühmten Fenstern von Chartres werden sie von Propheten auf den Schultern getragen.) Für uns eine Ermutigung, das Alte Testament, diesen Armen Vetter so mancher Liturgie, in unseren Eucharistiefiern aufzuwerten und vermehrt zu Wort kommen zu lassen.

### Fürbitten

Herr Jesus Christus, du hast uns ans Herz gelegt, allzeit zu beten. Oft wissen wir nicht, wie wir in rechter Weise beten sollen. Du selbst aber bist unser Fürsprecher und Anwalt beim Vater. Dir tragen wir unsere Anliegen vor:

- Für deine Kirche: lass sie Wege finden, dein Evangelium so zu bezeugen, dass die Menschen zum Heil finden.
- Für die Christen, die wegen ihres Glaubens verfolgt oder bedrängt werden: gib ihnen Kraft, damit sie die Hoffnung nicht verlieren.
- Für die Menschen, für die jeder Tag ein Kampf ums Überleben ist, und für jene, die still in unserer Mitte leiden: lass sie Verständnis finden und Trost und Ermutigung unter uns erleben.
- Für alle, die in ihrem Beruf andere beurteilen oder verurteilen müssen, und für alle, die Einfluss haben in Kirche, Politik und Wirtschaft: stärke ihren Sinn für Gerechtigkeit und erhalte ihnen den Blick auf das Wohl aller.
- Für uns selbst und unsere Gemeinde: hilf uns, die Zeichen der Zeit zu erkennen und mach uns zu Werkzeugen deiner <sup>LIT</sup> ~~SEE~~ Gerechtigkeit und deines Friedens.
- Für unsere Verstorbenen: schenke ihnen ewigen Frieden und Geborgenheit im Haus unseres himmlischen Vaters.

Guter Gott, du bist unsere Hoffnung und Zuflucht. Wir vertrauen deinem langen Atem und deinem Erbarmen. Dein Wille geschehe, dein Reich komme. Das erbitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

### Gabengebet

Heiliger Gott, Vater im Himmel,  
aus den Gaben deiner Schöpfung  
bringen wir dir Brot und Wein,



Zeichen unserer Sehnsucht nach Leben und Heil.  
Nimm sie an, segne und heilige sie,  
schenke sie uns wieder als Leib und Blut  
deines Sohnes, Jesus Christus,  
der mit dir lebt und uns Leben schenkt,  
heute und alle Tage bis in Ewigkeit. Amen.

#### Schlussgebet

Heiliger Gott, Vater im Himmel,  
in deiner Barmherzigkeit hast du uns  
Anteil gegeben an deinem ewigen Leben.  
Wir danken dir dafür und bitten dich:  
Verwandle uns nach dem Bild deines Sohnes.  
Stärke uns in der Treue zu dir,  
schenke uns Beharrlichkeit im Gebet,  
damit wir unseren Weg zuversichtlich gehen,  
der uns einst zur Vollendung in deiner Liebe führt.  
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

#### Liedvorschläge

GL 140	Kommt herbei, singt dem Herrn
GL 142	Zu dir, o Gott, erheben wir
GL 221	Kündet allen in der Not
GL 277	Aus tiefer Not schrei ich zu dir
GL 283	Aus der Tiefe rufe ich zu dir
GL 422	Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr
GL 423	Wer unterm Schutz des Höchsten steht
GL 424	Wer nur den lieben Gott lässt walten (bes. 4. Str.)
GL 439	Erhör, o Gott, mein Flehen
GL 665	Herr, auf dich vertraue ich